

## Die Stadt Moers im letzten Jahr des Zweiten Weltkriegs

**Dr. Waldemar Martin**

*Aus Anlass des 75 Jahre zurückliegenden Weltkriegsendes im Mai 2020 veröffentlicht der GMGV e. V. hier die Aufzeichnungen des Studienrates Dr. Waldemar Martin (1888-1959), Deutschlehrer am Vorläufer des heutigen Grafschafter Gymnasiums, der Städtischen Oberschule für Mädchen. Dr. Martin hat diese Aufzeichnungen auf Veranlassung des ersten Moerser Nachkriegsbürgermeisters Dr. Maiweg im Juni und Juli 1945 niedergelegt. Grundlage dieses Beitrages ist eine von Dr. Wilfried Scholten, Horst Grundmann und Peter Boschheidgen nachbearbeitete Fassung einer in neun Teilen in der Rheinischen Post im Jahr 1965 erschienenen Serie.*

### Der Krieg rollt übers Land

Anglo-amerikanische Streitkräfte unter dem Oberbefehl des Generals Eisenhower überwandten in verhältnismäßig kurzer Zeit den von der deutschen Propaganda stets als unüberwindlich gepriesenen Atlantikwall; bald erfolgte der Durchbruch von Avranches, durch den die deutsche Wehrmacht zum Aufgeben ganz Frankreichs gezwungen wurde.

Das unregelte, erst weit östlich des Rheins zum Stehen gebrachte Zurückfluten der Wehrmacht vermittelte auch in unserer Gegend einen erschreckenden Eindruck von der Schwere der deutschen Niederlage in Frankreich. Wenn es auch schließlich dem OKW noch einmal gelang, in Anlehnung an den Westwall eine zusammenhängende

Frontlinie zustande zu bringen, so rückte damit doch die Front in die unmittelbare Nähe der Stadt Moers.

Das Artilleriefeuer von Holland und Belgien her war hier deutlich wahrnehmbar. Überdies hatte die propagandistische Auswertung der Ereignisse des 20. Juli bei weitesten Kreisen des deutschen Volkes nicht mehr in der von Goebbels erhofften Weise verfangen. Himmler ergriff durch Einführung der Parteistandgerichte noch schärfere Maßnahmen gegen den Defätismus als bisher. Die Errichtung des Volkssturms ließ den Mangel an Reserven vollends deutlich werden.

Urplötzlich erhielt die Lage gerade in unserem Gebiet ein völlig verändertes Gepräge, als Ende September die von der Wehrmacht nur mit Mühe abgewehrte Aktion englischer Luftlandtruppen bei Arnheim einsetzte. Eine heftige Bestürzung erfasste die Bevölkerung am linken Niederrhein, hatte sie doch trotz aller vorangegangener kriegerischer Geschehnisse bis dahin keineswegs damit gerechnet, dass ihr Gebiet in das unmittelbare Kampfgeschehen hineingerissen werden könne und sich hinter dem sogenannten Westwall viel sicherer gefühlt, als das auf Grund der tatsächlichen Verhältnisse berechtigt war.

Die offizielle Propaganda gab sich zwar alle erdenkliche Mühe, das englische Unternehmen als völlig gescheitert abzutun, ja sogar es zu einer vernich-

tenden englischen Niederlage zu stem-  
peln. Dennoch war ein Durchsickern von  
Nachrichten über die wahre Lage nicht  
völlig zu verhindern.

### **Preisgabe des Niederrheins oder Widerstand?**

Selbst die verantwortlichen Partei-  
stellen zogen ihre Konsequenzen aus der  
neuen Situation: die Notwendigkeit einer  
Freigabe linksrheinischen Gebiets wurde  
ernsthaft in Erwägung gezogen und die  
Vorbereitung einschlägiger Maßnahmen  
in allerlei Beratungen erörtert.

So entstand damals ein Plan über die  
Leitung der Restverwaltungen, der auch  
für den Kreis Moers gegebenenfalls in  
Kraft treten sollte, wenn, wie es schon da-  
mals beabsichtigt wurde, die hohen Par-  
teifunktionäre, die ja auch die wichtigsten  
Verwaltungsposten innehatten, den Zeit-  
punkt zum Verlassen des linksrheinischen  
Gebietes für gekommen erachten sollten.  
Nach dem Grundsatz *ut aliquid fiat –*  
*richtiger ut aliquid fit videatur* – wurde  
allenthalben eine fieberhafte Tätigkeit  
entwickelt zu dem Zweck, der besorgten  
Bevölkerung eine wenigstens kurze Be-  
ruhigung zuteil werden zu lassen. Das oft  
missbrauchte Schlagwort vom totalen  
Krieg trat erneut in den Vordergrund.

Zu Arbeiten, die eine Verstärkung des  
Westwalls bezweckten, wurde, wie an-  
derwärts auch, hier ein großer Teil der  
männlichen Bevölkerung im Alter von  
16 bis 60 Jahren eingesetzt und zwar  
hauptsächlich in der Gegend von Gel-  
dern. Zum Schutz der Bevölkerung gegen

die von Tag zu Tag im Nachschubgebiet  
zunehmende Tätigkeit der feindlichen  
Jagdbomber wurden an den Hauptver-  
kehrsstraßen Einmannlöcher angelegt,  
hauptsächlich durch Schüler aller Schul-  
gattungen unter Leitung ihrer Lehrer.

Gegen das Eindringen von Grund-  
wasser in die Luftschutzbunker einzel-  
ner Stadtgebiete mussten Vorkehrungen  
getroffen werden, die erheblich durch  
Schwierigkeiten in der Materialbeschaf-  
fung verzögert wurden. Wegen beson-  
derer Gefährdung durch feindliche Jagd-  
bomber musste der Reichsbahn- und  
Kreisbahnbetrieb im Kreise Moers er-  
heblich eingeschränkt werden. Der Be-  
trieb auf den Straßenbahnlinien wurde  
infolge der bei Vollalarm erforderlichen  
Stilllegung immer unregelmäßiger.

### **Bombenkrieg und die Folgen für den Schulunterricht**

Auch die Angriffe feindlicher Bom-  
berverbände bei Tag und bei Nacht nah-  
men zu an Häufigkeit und Heftigkeit.  
Wenn diese Angriffe auch nicht Moers  
selbst galten, so waren doch die häufi-  
gen Alarmierungen, besonders bei Tage,  
von nachteiligster Wirkung auf alle Ge-  
biete des öffentlichen Lebens. Für den  
Kreis Moers wurde, wie für alle frontna-  
hen Gebiete, damals die Warnstufe „aku-  
te Luftgefahr“ eingeführt,

Der erhöhten feindlichen Lufttätig-  
keit fiel zu Anfang Oktober (1944) der  
bis dahin schon sehr stark eingeschrän-  
kte Schulunterricht völlig zum Opfer. Auf  
den höheren Schulen waren, zumal für

die auswärtigen Schüler und Schülerinnen, unüberwindliche Schwierigkeiten entstanden. Dass manche zuweilen mit mehr als sechsständiger Verspätung erst wieder nach Hause gelangten, sei hier besonders erwähnt.

Im November wurde ein behelfsmäßiger Schulunterricht in Bunkern oder in in unmittelbarer Nähe von Bunkern gelegenen Räumen versuchsweise aufgenommen. In Rücksicht auf die Schwierigkeiten ihrer „Fahrschüler“, richteten die höheren Schulen einen Behelfsunterricht ein, der in den Heimorten der auswärtigen Schüler abgehalten wurde.

So erhielten jeweils kleinere Schülergruppen Unterricht in Neukirchen, Repelen, Lintfort, Vluyn, Hochheide usw. Auf diese Weise war es, wenn auch nur unter großen Schwierigkeiten, möglich, wenigstens einen Teil der auswärtigen Schüler zu erfassen. Aber auch dieser Unterrichtsbetrieb wurde durch häufigen Fliegeralarm sehr stark behindert.

### **Der Luftangriff vom 8. November 1944 und seine Folgen**

Am 8. November (1944) erlitt die Stadt Moers den schwersten Luftangriff des Krieges. Um 10 Uhr flog ein starker amerikanischer, von englischen Jägern gesicherter Bomberverband unser Ge-



*Einmarsch der US-amerikanischen Truppen auf dem Moerser Neumarkt am 4. März 1945*

biet an. Es hatte zunächst den Anschein, als gelte der Angriff wieder dem Treibstoffwerk „Rheinpreußen“. Obwohl die Markierungsbomben einwandfrei über dem Treibstoffwerk abgeworfen wurden, entlud sich der Angriff in gewaltiger Stärke auch auf das innere Stadtgebiet von Moers. Es fiel ihm fast völlig zum Opfer. Am stärksten waren die Verwüstungen in der Stadtmitte beim völlig zerstörten „Königlichen Hof“ und in der Hopfenstraße.

Von öffentlichen Gebäuden der Stadt wurden aufs schwerste beschädigt: Amtsgericht, Finanzamt, Staatliche Oberschule für Jungen, Städtische Oberschule für Mädchen, in deren Gebäude u. a. das Wehrbezirkskommando untergebracht war.

Sehr schwere Schäden hat auch die katholische Kirche erlitten. Infolgedessen wurde seit dem 8. November der katholische Gottesdienst in den Räumen des Pastorats in der Haagstraße abgehalten. Das bei früheren Angriffen schon schwer mitgenommene evangelische Pfarrhaus in der Haagstraße wurde bei diesem Angriff völlig vernichtet, während die evangelische Kirche nur geringfügige Schäden erlitten hat. Auch das bekannte, für diesen Teil des Stadtbildes charakteristische Gartenhäuschen am Möschenberg ist dem Luftangriff zum Opfer gefallen. Die Zahl der Todesopfer im Stadtgebiet belief sich auf ungefähr dreißig Personen.

Noch viel stärker als in Moers waren die Verwüstungen in Meerbeck und

auf dem Treibstoffwerk selbst, dessen Produktion nun endgültig zum Erliegen gebracht wurde. Alle Arten von Sprengbomben und Luftminen waren abgeworfen worden, dazu auffallend viele Brandbomben.

### **Evakuierung, Schadensbehebung und Aufräumarbeiten**

Die Unterbringung der zahlreichen Obdachlosen verursachte Schwierigkeiten; ein großer Teil fand private Hilfe, was die behördlichen Maßnahmen erheblich erleichterte. In den Wochen nach dem Angriff wurden große Teile der Moerser und der Meerbecker Bevölkerung evakuiert, meist in die Gegend von Magdeburg und Dessau. Der schwere Luftangriff hatte auch die Gas- und Stromversorgung sowie die Wasserleitung unterbrochen. Wasser- und Stromversorgung konnten bald wieder in Gang gebracht werden; dagegen konnte die Gasversorgung nach einem kurzen Provisorium um Weihnachten erst nach Ablauf eines halben Jahres wieder normal gestaltet werden.

Die staatlichen und kommunalen Verwaltungsstellen waren durch den Angriff schwer betroffen, konnten aber nach erstaunlich kurzer Zeit wieder ihre Tätigkeit aufnehmen. Dasselbe gilt von der Reichspost.

Die Behebung der schwersten Bombenschäden wurde durch Materialmangel sehr behindert. Hauptsächlich fehlte es an Glas, Dachpappe, Holz und Dachziegel. Das Produktionsgebiet der Dachziegel gehörte damals bereits zur

Kampfzone. So war die Bevölkerung zur Selbsthilfe gezwungen und beseitigte die schwersten Schäden an den Dächern mit Ziegeln, die in oft recht umständlicher Arbeit von den Dächern total beschädigter Gebäude heruntergeholt wurden.

Unlautere Elemente gingen jedoch in Anwendung der Selbsthilfe erheblich zu weit; von ihnen wurden die Grenzen zum Kriminellen unbedenklich überschritten.

Es dauerte geraume Zeit, bis die durch Trümmer blockierten Straßen der Stadt wieder notdürftig passierbar gemacht werden konnten. Die regelmäßige Müllabfuhr wurde von der damaligen Stadtverwaltung nicht mehr in Betrieb genommen. Besonders in den Außenbezirken wuchsen die Müllhaufen an den Straßenrändern stets an Höhe und Breite.

Am 21. November erfolgte in den frühen Nachmittagsstunden nochmals ein schwerer Angriff auf Moers; er richtete in der Innenstadt weitere Verheerungen an. An der Kreuzung Kirchstraße /Wilhelm-Schroeder-Straße wurde ein viermotoriger Bomber mit voller Bombenlast zum Absturz gebracht, dessen Trümmer noch lange im Stadtgraben unmittelbar unter der Brücke zu sehen waren.

### **Die Aufstellung des Volkssturms**

Anfang November (1944) nahm die Ortsgruppenleitung der NSDAP die Aufstellung des Volkssturms in Angriff. Die Verteidigung der dazu Einberufenen fand

am ersten Sonntag im November statt und musste wegen Fliegeralarms vorzeitig abgebrochen werden. Es herrschte von Anfang an Unklarheit über die Zugehörigkeit zum ersten oder zum zweiten Aufgebot des Volkssturms. Die Organisationsarbeit im einzelnen kam nicht recht ins Laufen. Für die Führung des Volkssturms geeignete Persönlichkeiten konnten nicht gefunden werden. Es fehlte auch eine Disziplinarordnung. Waffen, Übungsmaterial und geeignete Ausrüstungsstücke waren nicht vorhanden; ihre Bestellung verzögerte sich. Dazu wechselten die Führer der einzelnen Kompanien aus nicht recht ersichtlichen Gründen in schneller Folge. Viele Volkssturmpflichtige drückten sich vor dem an Sonntagsvormittagen angesetzten Dienst. Unter den jeweils Angetretenen herrschte Missstimmung.

Eine in gewissem Sinne positive, wenn auch in ihrem Wert recht zweifelhafte Arbeit wurde durch das Schanzenschanzen des Volkssturmes geleistet. Als deren Ergebnis kam eine notdürftige, nicht überall sinnvoll durchgeführte Rundumverteidigungsanlage der Stadt Moers zustande. Sie war allerdings erst um Mitte des Monats Februar (1945) einigermaßen fertiggestellt. Der Volkssturm schanzte samstags nachmittags und sonntags entweder am Vormittag oder am Nachmittag. Wegen ungünstiger Bodenverhältnisse stürzten jedoch viele Gräben wieder ein, kurz nachdem sie ausgeworfen waren. Nur an der Westseite der Stadt wurden die Gräben durch Faschinen gesichert. An wichtigeren

Stellen des Befestigungssystems arbeiteten ausländische Zwangsarbeiter.

Südlich des Stadtteils Hülsdonk wurde durch diese Arbeitskräfte zu beiden Seiten der Straße Moers-Neukirchen ein breiter Panzergraben angelegt. Für das dazwischenliegende Straßenstück war eine Sprungvorrichtung eingebaut worden, die aber im entscheidenden Moment nicht zur Verwendung gelangte. Dieser, Ende Juni (1945) noch vorhandene Panzergraben, hat leider eine beachtliche Fläche fruchtbaren Ackerlandes seiner Bestimmung entzogen.

### **Die Rundstedt-Offensive und die Gegenoffensiven der Alliierten**

Am 15. Dezember (1944) begann die sogenannte Rundstedt-Offensive. Zwar hatte die offizielle Propaganda ihre übliche Begleitmusik etwas gedämpft; aber um so stärker verlegte sie sich auf eine geschickt lancierte Flüsterpropaganda, die das Volk mit hochgespannten Hoffnungen erfüllen sollte.

„Aachen, das Weihnachtsgeschenk der SS für den Führer!“ „Zu Neujahr Einzug der deutschen Truppen in Paris!“ So lauteten einige der umlaufenden Parolen, die auch hier in Moers ganz offensichtlich eine recht optimistische Auffassung der Gesamtlage in weiten Kreisen der Bevölkerung aufkommen ließ. So wurde es auch vielen leichter, über Weihnachten ohne Weihnachtsbaum hinwegzukommen.

Aber bald erlitt die Rundstedt-Offensive ihre ersten Rückschläge und schon

um Mitte Januar war es traurige Gewissheit, dass diese letzte, dem Oberbefehlshaber West mögliche Offensive, als ein mit unzulänglichen Mitteln unternommener Versuch gescheitert war, ohne auch nur ein einziges strategisches Ziel erreicht zu haben.

In entschlossener Ausnutzung dieser entscheidenden deutschen Niederlage leiteten Montgomery und Eisenhower neue kräftige Offensivvorstöße ein, die gegen den bisher widerstandsfähigsten Punkt der deutschen Westwallbefestigungen gerichtet waren. Englisch-kanadische Armeen stießen im Raum Geldern und Kleve mit energischen Kampfhandlungen vor, die bald auch den Nordwest- und Nordteil des Kreises Moers erfassten. Dem englischen Angriff ging ein äußerst schweres Luftbombardement auf Geldern und Kleve voraus, dessen Detonationen sogar hier in Moers deutlich zu verspüren waren.

Gleichzeitig mit diesen Kämpfen bei Kleve begann Eisenhower eine starke amerikanische Offensive aus dem Raum Aachen, die zunächst auf Köln zu zielen schien, dann aber überraschenderweise, nach Norden abbiegend, in Richtung Mönchengladbach und Krefeld schnell Boden gewann.

Unter diesen Umständen musste die hier allgemein eine Zeitlang gehegte Hoffnung aufgegeben werden, das Gebiet um Moers werde bei nördlicher und südlicher Umfassung des Industriegebietes eine friedliche Oase bleiben können.

Vielmehr wurde nun die unmittelbare Einbeziehung unserer Gegend in das Kampfgebiet immer mehr zur Gewissheit.

Die Ereignisse überstürzten sich. Mönchengladbach fiel. Krefeld wurde dank aner kennenswerter Selbstaufopferung seines strikten Himmlerbefehl widerstrebenden Oberbürgermeisters fast kampfflos genommen. Der Krieg rollte auch auf Moers zu. Unaufhaltsam.

### **Die Aufgabe von Moers und Beginn der Flucht über den Rhein: Deutsche Einheiten, Zivilbevölkerung und politische Führung**

Zum 1. März (1945) wurde hier der Volkssturm alarmiert, ohne dass jedoch diese mehr als unzulängliche Improvisation auch nur die geringste Möglichkeit einer, wenn auch kurzfristigen, Widerstandsleistung eröffnet hätte. Aus dieser Situation zog denn auch der für Moers eingesetzte Kampfkommandant die einzig richtige, von Verantwortungsbewusstsein zeugende Konsequenz, Moers nicht zu verteidigen.

Die geplante Kasernierung des Volkssturmes erwies sich als undurchführbar, weil geeignete Unterkunfts räume nicht vorhanden waren. Soweit die feindliche Lufttätigkeit es zuließ, wurden die Volkssturmkompanien mit Schanzen beschäftigt. Noch am 2. März wurden derartige Schanzarbeiten verrichtet. Abends wurden die Volkssturm männer nach Hause entlassen, weil in den unzulänglichen Unterkunfts räumen nicht einmal Decken und Strohsäcke zur Verfügung standen.

In der Nacht zum 3. März wurde der Volkssturm gegen zwei Uhr durch Hornsignale in den Unterkunfts räumen zusammengezogen. In einem dieser Unterkunfts räume wurden in dieser Nacht von VolkssturMLEuten zwei angeblich bei Sevelen abgedrängte deutsche Wehrmachtsangehörige umgebracht. Es waren sogenannte Volksdeutsche aus der Ukraine, die kein Wort Deutsch verstanden.

In der gleichen Nacht wallten deutsche Einheiten ungeordnet, mitunter wertvolles Material zurücklassend, in Richtung auf die Rheinübergänge zurück. Tagsüber vervollständigte sich dieses traurige Bild immer mehr. So musste der Eindruck von Chaos, Auflösung und Versagen der Führung sich bei der Bevölkerung immer mehr vertiefen. Schon seit mehreren Tagen hatte eine sich immer verstärkende Flucht der Zivilbevölkerung auf die rechte Rheinseite eingesetzt, die in dem Maße schwieriger und problematischer wurde, indem das Funktionieren des Verkehrswesens auf der rechten Rheinseite zum Erliegen kam.

Noch in allerletzter Stunde verließen Einwohner der Stadt in improvisierter Flucht ihr Heim, um teils mit dem Fahrrad, teils nur zu Fuß und lediglich mit den allernotwendigsten Habseligkeiten bepackt, auf das rechte Rheinufer zu gelangen, obwohl die zum Rhein führenden Straßen schon am frühen Samstagmittag durch abziehende Wehrmachtsteile nahezu verstopft waren.

Der Landrat verließ am 3. März seinen Posten, er hatte sich in den letzten Tagen mit seinem gesamten Stab auf dem Dachsberg befunden. Der Moerser Bürgermeister floh. Die Bevölkerung äußerte ganz offen ihr starkes Missfallen darüber, dass sich die führenden Parteimitglieder im Augenblick der Gefahr ihrer Verantwortung durch die Flucht entzogen, obwohl sie noch bis zuletzt Widerstand bis zum Äußersten von der Bevölkerung verlangt hatten. Auch darüber, dass gerade diesen Flüchtlingen Kraftwagen mit den erforderlichen Treibstoffmengen zur Verfügung standen, wurde allgemein lebhaftester Unwille geäußert.

### **Die Hauptkampflinie am Damm von Steinschen bis Filder Benden**

In der Nacht vom 2. auf 3. März nahm das schon nächtelang vorher zu beobachtende Zurückfluten deutscher Einheiten aller Waffengattungen vornehmlich aus Richtung Krefeld besonders starken Umfang an. Während vorher diese Bewegungen mit Tagesanbruch aufhörten, verstärkten sie sich noch in den frühen Morgenstunden des 3. März, nachdem noch rückläufige Bewegungen aus nördlicher Richtung hinzugekommen waren. Dieser Durchzug durch Moers in Richtung auf den Rhein dauerte den ganzen Tag über in fast gleichbleibender Stärke an. Die Anzahl der vereinzelter Fahrzeuge mehrte sich zusehends.

Geschütze müssen aus Treibstoffmangel stehengelassen werden. In der Uerdinger Straße nahe der Post wird am späten Abend ein Geschütz von

deutschen Truppen gesprengt ohne Rücksicht darauf, dass die schon durch Luftangriffe beschädigten Häuser noch mehr in Mitleidenschaft gezogen wurden. Volksturmänner werden von flüchtenden Wehrmachtsangehörigen um Zivilkleidung angegangen. Diese Soldaten erklären, sie seien schon tagelang von ihrer Einheit abgekommen und hätten seitdem keinerlei Verpflegung erhalten.

Gegen 15 Uhr wird der Rest eines deutschen Infanterieregiments, das auf eiligem Rückzug über die Venloer Straße in Richtung Rheinhausen begriffen war, von einem OKW-Hauptmann aufgehalten und veranlasst, eine Widerstandslinie von Steinschen am Damm entlang bis an die Filder Benden zu besetzen. 15.45 Uhr geht eine PAK-Batterie südwärts der Arnulfstraße neben dem zerstörten Haus Hinkelmann in Stellung, ebenso eine zweite Batterie auf dem Damm ostwärts der Arnulfstraße. Die erste Batterie gibt um 16.30 Uhr zwei Schuss gegen zwei amerikanische Panzerspähwagen ab, die sich beim Hof Westerhoff an der Venloer Straße gezeigt hatten. Auf den Beschuss hin ziehen sich die Amerikaner wieder zurück. Auch die auf dem Damm abgefahrene Batterie feuert mehrmals in südwestliche Richtung.

16.55 Uhr rückt die südwärts der Arnulfstraße in Stellung gegangene Batterie wieder ab. Kurze Zeit darauf verließ auch die am Damm aufgefahrne Batterie ihre Stellung. Gegen 19 Uhr erscheint im südlichen Teil der Filder



Straße ein deutscher Panzerspähwagen, mit einem Hauptmann und zwei Mann besetzt. Der Hauptmann erklärt dem Berichterstatter, seine Einheit habe einige Kilometer südwestwärts Kampfberührung mit amerikanischen Panzerspitzen. Es sei erforderlich, dass sich die Zivilbevölkerung unverzüglich in die Keller oder Bunker begeben, denn ein Artillerieduell, voraussichtlich unter Mitwirkung schwerster Kaliber von der rechten Rheinseite her, könne jederzeit beginnen. Der Spähwagen fuhr wieder in südlicher Richtung ab.

### Ein Panzer-Duell am Bettenkamp

Mit Einbruch der Dunkelheit rückt eine deutsche, etwa 35 Mann starke, Soldatengruppe unter Führung eines Stabsoffiziers von der Stadt aus über die Krefelder Straße in Richtung auf die Straßenkreuzung Biefang vor. Gegen 21.30 Uhr trifft die Spitze der amerikanischen Panzer von Süden her in Bettenkamp ein. Sie wird durch die südwärts der Venloer Straße stehende Flak-Batterie beschossen, anscheinend auch aus den Häusern an der Venloer Straße und aus dem Gehöft Averdunk. Einzelne deutsche Panzer wollen in östlicher Richtung über die Verbandsstraße. Gegen 22 Uhr geht in Höhe des Vinner Friedhofes ein deutscher Panzer unter starken Detonationen in die Luft.

An der Widerstandslinie zwischen Damm und Venloer Straße ist bis zwei Uhr nur schwächeres, zeitweilig aber heftiger werdendes Maschinengewehrfeuer von beiden Seiten vernehmbar. Um

dieselbe Zeit wird etwa 100 Meter südwärts der Straßenkreuzung am Biefang ein amerikanischer Panzer durch Artilleriebeschuss gesprengt. Damit beginnt lebhaftes Artillerieduell. Eine deutsche südwärts des Martinstiftes stehende Batterie nimmt die amerikanischen Panzer am Biefang unter Feuer.



*Ruine des ehemaligen Landeskrankenkasernenbauwerkes an der Klever Strasse*

Die amerikanischen Einschläge liegen in Richtung Venloer Straße und weiter nördlich, auffallend konzentriert auf den am Westausgang der Hirschbergstraße liegenden Luftschutzbunker, der anscheinend als militärischer Stützpunkt angesehen wird. Nach dem Bericht von Augenzeugen ist kurz nach zwei Uhr in der Nähe dieses Bunkers eine Panzerfaust abgefeuert worden. Bei

dem heftigen Beschuss geht das unmittelbar hinter dem Bunker liegende deutsche Wohnhaus (Hirschbergstraße 21) in Flammen auf.

Um 7.30 Uhr erfolgt ein Vormarsch amerikanischer Panzer über die Krefelder Straße nach Norden in Richtung Stadt. Die Panzer fahren im Schrittempo. Sie decken rechts und links von ihnen vorrückende Infanterieabteilungen. Bei diesem Vormarsch fällt kein Schuss. Eine entsprechende gleichartige Bewegung von Panzern und Infanterieabteilungen vollzieht sich zur gleichen Zeit in östlicher Richtung auf der Verbandsstraße bis zum Fild und zum Martinstift. Das Fild war schon einige Stunden vorher von einer amerikanischen Einheit besetzt worden.

#### **Kampfhandlungen in Moers bis zum 4. März**

Amerikanische Infanterie besetzt nun auch das Martinstift; von dort aus rücken 8.15 Uhr zwei aus je zwei Mann bestehende Spähtrupps, auf der Filder Straße der eine und auf dem Schienenstrang der Krefelder Eisenbahn der zweite, bis zur Höhe der Wörthstraße vor. Von der Wörthstraße ziehen sie sich wieder nach dem Martinstift zurück, da inzwischen einige deutsche Salven mittleren Kalibers aus östlicher Richtung in die Gegend der Filder Straße und der Filder Benden abgefeuert wurden.

Schon vorher – zum ersten Mal gegen 3 Uhr – waren einige deutsche Granaten mittleren Kalibers am südlichen

Ende der Filder Straße eingeschlagen und hatten an den Häusern Filder Straße 96 und 98 stärkere Beschädigungen hervorgerufen. Auch in den östlich und westlich der Straße befindlichen Gärten lagen zahlreiche Trichter. An diesem Beschuss waren anscheinend drei deutsche Batterien beteiligt. Gegen 8.30 Uhr näherte sich, von der Stadt her kommend, ein deutscher Infanterist dem Martinstift, wo er in der Nacht von seiner Einheit abgekommen war. Kurze Zeit darauf wurde er von zwei amerikanischen Infanteristen als Gefangener stadtwärts abgeführt.

Die über die Krefelder Straße und weiterhin durch die Neustraße unter Panzerdeckung in die Stadt eingedrungene Infanterie bog größtenteils durch die Kirchstraße in nordöstlicher Richtung ab. Schwächere Abteilungen fühlten in östlicher Richtung durch das Stadttinnere über die Homberger Straße vor. Die Zivilbevölkerung in allen Stadtteilen zeigte weiße Fahnen, die mehr oder weniger improvisiert waren. Erst in dem Stadtteil Hochstraß kamen die Amerikaner wieder in Berührung mit deutschen Panzern, die im Laufe des frühen Nachmittags, zum Teil von Nordwesten kommend, auf dem Rückzug zur Ruhrorter Brücke begriffen waren.

Der beiderseitige Artilleriebeschuss hält mit wechselnder Stärke den ganzen Tag über an. Deutsche Batterien feuern aus nördlicher und nordöstlicher Richtung auf die Kreuzung Hülsdonker Straße und Walpurgisstraße sowie auf die Krefelder Straße südwärts der Arnulfstraße, auf die Filder Benden und die Hirschbergstraße bis in die Gegend von

Holderberg. In der Nähe der Hirschbergstraße wurde ein auf dem Weg zu dem am Martinstift liegenden Bunker laufendes junges Mädchen durch Granatsplitter erheblich verwundet. Amerikanische Ärzte sorgten für den sofortigen Abtransport der Verwundeten in ein Krefelder Lazarett.

Nach Eintritt der Dunkelheit beschießen deutsche Batterien von Osten her den Wasserturm in Vinn, der beschädigt wird und in seinem oberen Teil für kurze Zeit aufbrennt.

Flakbatterien bei Kaldenhausen und Rumeln versuchten - auf die Dauer ohne Erfolg - das Vorrücken der Amerikaner aufzuhalten. Der Feuerwechsel war in dem südlichen Stadtteil deutlich vernehmbar; die südlich der Straßenkreuzung Verbandsstraße - Düsseldorfer Straße stehende Flakbatterie hält ihre Stellung, zeitweilig heftig feuernd, bis zum Spätnachmittag des 4. März, während die nordwärts des Bahnhofs der Kreisbahn an der Repelener Straße schon am Nachmittag des 3. März abbaut. Bei der in der Nacht vom 3. auf 4. März vorgenommenen Sprengung der Geschütze soll der Batteriechef Oberleutnant Hartwig den Tod gefunden haben.

Am späten Nachmittag des 4. März waren die Moers unmittelbar berührenden Kampfhandlungen beendet, nachdem jeder deutsche Widerstand im Gebiet ostwärts der Stadt bis zum Rhein aufgehört hatte. In der Nacht zum 5. März blieb es verhältnismäßig ruhig. Nur

schwaches deutsches Artilleriefeuer aus östlicher und nordöstlicher Richtung war zu verzeichnen.

### **Quartierbeschaffung und Nachbarschaftshilfe, Ausgehzeiten und Hamsterkäufe**

Schon am Montagvormittag (5. März) musste auf Befehl des amerikanischen Truppenkommandanten ein Häuserviertel am Bahnhof der Reichsbahn sowie ein umfassendes Wohnviertel in der Vinner-, Wörth-, Filder-, Hirschberg-, Boscheidgen-, Zahn- und Düppelstraße in sehr kurzer, vielfach nur auf 15 Minuten beschränkter Frist, geräumt werden zwecks Quartierbeschaffung für inzwischen eingetroffene weitere amerikanische Truppen. Auch in der Innenstadt wurden zahlreiche Häuser unter den gleichen Umständen belegt.

Meistens konnten die Evakuierten nur das Allernotwendigste mitnehmen. Die Bewohner der Bahnhofsgegend begaben sich nach Krefeld.

In Moers wurde die oft schwierige Unterbringungsfrage durch vorbildliche nachbarliche Hilfe gelöst; allerdings mussten sich viele Ausquartierte mit notdürftigster Unterkunft oder gar mit Massenquartieren zufriedengeben. Die Verpflegung war nur mit größter Mühe und bei anerkennenswerter Uneigennützigkeit durchführbar. Eine einzige Kochstelle musste für viele herhalten. Gas stand nicht zur Verfügung. Der Mangel an Licht und Wasser schuf obendrein weitere Schwierigkeiten.

Der ersten am Montag befohlenen Evakuierung folgte stellenweise, z. B. in der Wörthstraße, nach knapp 24 Stunden eine zweite, ebenso kurzfristig angeordnet. Wieder sah man überall Leute, die auf Fahrzeugen aller Art, vorwiegend Handkarren, auf Fahrrädern und in Körben einen Teil ihrer Habseligkeiten in die eilig gesicherten neuen Unterkünfte schafften.

Es war überdies recht auffallend, dass der sogenannte deutsche Gruß „Heil Hitler“, dessen Anwendung bereits seit den schweren Bombenangriffen merklich nachgelassen hatte, sofort nach dem Einrücken der amerikanischen Truppen vollständig verschwand und auch in der gemäßigten Form des Armerhebens nirgends mehr zu sehen war.

Die Bevölkerung nahm die altgewohnten Grußformen wieder auf, Parteimitglieder taten das sogar mit besonderem Eifer. Als Kuriosum sei dieser Vorfall erwähnt: am Dienstag, 6. März, grüßte an der Ecke Wörthstraße/Filder Straße ein Mann, der von dem dort stehenden amerikanischen Posten aus irgendeinem Grunde angehalten wurde, diesen laut und vernehmlich mit „Heil Hitler!“, was der deutsch verstehende Amerikaner mit einem vielsagenden Lächeln quittierte und den Mann seines Weges gehen ließ.

Ein durch Lautsprecherwagen am Nachmittag des 6. März bekanntgegebener Befehl der Kommandantur beschränkte die Ausgehzeit zunächst auf die Zeit von 7 bis 10 Uhr. Während dieser

Zeit setzte ein allgemeines Rennen um Fleisch und Brot ein. Lange Schlangen nervöser Menschen bildeten sich vor Metzger- und Bäckerläden. Die Ausgehzeiten an den folgenden Tagen am 9. März von 7-9.30 Uhr, am 14. März erweitert von 7-8, 10-13, 17-18 Uhr, am 23. März vorübergehende Einschränkung der Ausgehzeit (Rheinübergang) auf nur drei Mittagsstunden. Vom 1. April 7-18 Uhr, Ende April wurden die Stunden zwischen 4.30 und 22.30 Uhr freigegeben.

Milch suchte man sich auf den in Stadtnähe gelegenen Bauernhöfen zu verschaffen, in denen noch ein Teil des Viehbestandes vorhanden war. In der Unruhe der vorhergehenden Tage hatte sich viel Vieh verlaufen, oder es war auf andere Weise abhanden gekommen. Auffallenderweise kam der Bevölkerung die plötzliche Befreiung von den Luftangriffen gar nicht so recht zum Bewusstsein; jeder einzelne war durch die Sorge um das Allernotwendigste wohl zu stark in Anspruch genommen. Erst allmählich wurde diese Verbesserung der Lage, die allerdings für längere Zeit die einzige bleiben sollte, allgemein empfunden und gewürdigt.

Aber unablässig prasselt bei Tag und bei Nacht schwerster Bombenhagel auf rechtsrheinisches Gebiet, vornehmlich auf Duisburg. Oft war nach Tagesangriffen eine gewaltige in Nordsüdrichtung sich hinlagernde und in beträchtlicher Höhe sich erstreckende Rauchwolke erkennbar, bald mehr, bald weniger vom Rheinufer entfernt. Deutsche Gegenwir-

kung fehlte bei solchen Angriffen fast völlig. Wenn schließlich einmal ein deutscher Jäger den Rhein zu überfliegen und über linksrheinisches Gebiet vorzudringen versuchte, setzte sofort aus rings um das engere Stadtgebiet eingebauten Geschützen stärkstes Abwehrfeuer ein, dem sich der Jäger schleunigst entziehen musste. Zu Angriffen auf weiter östlich des Rheins gelegene Ziele überflogen alltäglich stärkste Bomberverbände unser Gebiet. Der Lärm des Erdkampfes war hauptsächlich aus nördlicher und nord-östlicher Richtung, also aus der Gegend Repelen, Baerl, Orsoy, Rheinberg oft in erheblicher Intensität vernehmbar.

### Ohne Rundfunk nur Gerüchte

Der Drahtfunk war seit dem 4. März außer Betrieb. Allerlei wilde Gerüchte kursierten damals in der Stadt, deren Entstehung wurde noch dadurch begünstigt, dass infolge Versagens des elektrischen Stromes keine Radionachrichten gehört werden konnten.

Aus den geräumten Wohnungen wurden überdies die Radiogeräte von den Truppen verschleppt oder zerstört; auch in nicht geräumten Wohnungen kam es in den ersten Tagen zu Requisitionen von Radioapparaten und vor allem Uhren aller Art, von der wertvollsten Taschen- oder Armbanduhr bis zum billigsten Wecker.

Infolge der anfangs starken Beschränkung der Ausgehzeit, die kaum für die notwendigsten Besorgungen ausreichte, waren für die einzelnen Fa-

milien die Verbindungen mit Verwandten und Freunden fast unmöglich geworden, auch fehlte in den ersten Tagen jegliche Möglichkeit der Information über Vorkommnisse und Lage in den einzelnen Stadtteilen. Ein weiterer Umstand, der zur Bildung unkontrollierbarer Gerüchte führte.

Über die Kampfplage selbst auch nur in der nächsten Umgebung der Stadt konnte man sich kaum orientieren. Des öfteren wurden größere Trupps deutscher Gefangener durch die Innenstadt abtransportiert. Mit dem Eintreffen neuer amerikanischer Einheiten erhob sich immer von neuem die Besorgnis, es müssten noch mehr Häuser zwecks Quartierbeschaffung geräumt werden. Zwar waren schon kurze Zeit nach der



*Zerstörtes städtisches Verwaltungsgebäude am Schlosspark*

ersten Unterbringung amerikanischer Truppen in der Innenstadt und im südlichen Stadtbezirk alle anderen freigebliebenen Häuser durch die Kommandantur mit Schildern versehen worden: „This building is off limits to all military personnel until further notice.“

Eine freundliche Dolmetscherin belgischer Nationalität auf der Kommandantur händigte sie bereitwillig jedem aus, der darum bat. Aber diese Plakate erwiesen sich bald als wirkungslos, und die Kommandantur selbst störte sich nicht daran, wenn ihr aus irgendwelchen Gründen die Beschlagnahme weiterer Häuser wie z. B. in der Düppelstraße erforderlich zu sein schien. So sanken die anfangs heiß begehrten Plakate schnell im Kurs. Gleichwohl prangten sie, wenn auch z. T. bis zur Unkenntlichkeit verwittert, noch bis in den Juli hinein an den Haustüren in allen Stadtteilen.

### **US-Amerikanisches Truppenleben in Moers**

Die Straßen der Stadt wurden durch amerikanische Truppen über und über mit Leitungsdrähten überspannt, die vor allem auf den Bürgersteigen geradezu ein Verkehrshindernis bildeten. Es herrschte ein lebhafter Verkehr amerikanischer Motorfahrzeuge jeglicher Art. Allgemein wurde von der Zivilbevölkerung Masse und Qualität des amerikanischen Kriegsmaterials angestaunt, und es erregte starke Verwunderung, dass amerikanische Soldaten, die Straßenstreifen ausgenommen, grundsätzlich nicht zu Fuß gingen, sondern selbst für kürzeste

Wegstrecken zweisitzige, sehr wendige Kraftwagen benutzten.

Überall, selbst auf bereits bestellten Feldern am Stadtrand parkten Motorfahrzeuge und waren große Mengen von Benzinkanistern aufgestellt. Im Südtteil der Stadt waren sogar die Bürgersteige mit Fahrzeugen bestellt. Insgesamt ein kriegerisches Bild von stärkster Eindringlichkeit!

Auch die reichliche Verpflegung der Truppen wurde bestaunt. An Zigaretten hatten die Truppen keineswegs Mangel. Halbgerauchte Zigaretten lagen auf den Straßen in großen Mengen. Es war ein charakteristisches Zeichen für die Not der Raucher, die seit Einzug der fremden Truppen trotz Raucherkarte kein Rauchmaterial mehr erhalten konnten, dass diese Zigarettenstummel sehr schnell zu begehrten Sammelobjekten wurden.

Alles in allem muss gesagt werden, dass sich gerade in der Bevölkerung Enttäuschung und Resignation breitmachte. Entsprechend doch die Lage keineswegs den durch die vorherige feindliche Rundfunkpropaganda geweckten Hoffnungen: „Wer bleibt, bringt den Krieg hinter sich, wer seine Heimat verlässt, flieht in den Krieg.“ Viele waren enttäuscht, weil sie auch jetzt ähnliche Verhältnisse erwartet hatten, wie sie mit Beginn der Besatzungszeit nach dem 1. Weltkrieg eingetreten waren. Dass aber jetzt noch kein Waffenstillstand, sondern nach wie vor Kriegszustand herrschte, machten sich nur wenige klar.

### **Die Rheinüberquerung im Zuge der Montgomery-Offensive - Erste Erleichterungen für die Zivilbevölkerung**

In der Nacht vom 23. auf den 24. März begann die mit gewaltigem Materialaufwand unternommene Montgomery-Offensive mit dem Ziel der Rheinüberquerung auf breiter Front. Schon mehrere Tage war von hier aus eine gewaltige, bis etwa zur Haus-Knipp-Brücke reichende Nebelwand bemerkbar, die auch im deutschen OKW-Bericht erwähnt worden ist. Auch verstärkter Nachschub deutete auf bevorstehende Ereignisse von besonderer Bedeutung hin. Ein überaus heftiges, gegen zwei Uhr nachts beginnendes Artilleriefeuer, an dem sich auch die in unmittelbarer Nähe von Moers stehenden Geschütze größerer Kaliber beteiligten, setzte unvermittelt ein und dauerte ohne Unterbrechung bis sechs Uhr morgens.

Das Gelingen des Rheinübergangs brachte endlich für unser Gebiet eine merkliche Erleichterung, die von der Bevölkerung um so dankbarer begrüßt wurde, als optimistische Hoffnungen aufgrund des von den Amerikanern bei Remagen erzwungenen Brückenkopfes sich nicht erfüllt hatten.

Eine Woche nach dem Rheinübergang rückten die hier liegenden Truppen ab. Die vier Wochen lang belegten Wohnungen wurden endlich wieder frei. Die Ausgehzeiten wurden erheblich verlängert, von 5 bis 20 Uhr, dann sogar von 4.30 bis 22 Uhr. Diese Verlängerung gewährte endlich auch die langersehnte Möglichkeit der Garten- und Feldbestellung, die

mit Rücksicht auf die allgemeine Ernährungslage auch von solchen Einwohnern der Stadt genutzt wurde, die sich bisher nicht mit dem Anbau von Garten- und Feldfrüchten befasst hatten.

Jeder war bestrebt, sich ein Stück Land zu sichern und war glücklich, wenn er die leider nur knapp vorhandenen Saatkartoffeln erhalten konnte. Stadtverwaltung und private Grundstücksbesitzer bewiesen in der Vergebung von Anbauflächen weitgehendes Entgegenkommen.

Gegenüber diesen erfreulicheren Umständen bildete jedoch ein um so traurigeres Kapitel der Zustand jener Wohnungen, die wochenlang den amerikanischen Truppen als Quartier gedient hatten. In ihnen war vieles zerstört, vieles verschleppt und nur mit größter Mühe wieder auffindbar.

Absichtliche Zerstörungen sind nur in ganz vereinzelt Fällen vorgekommen, so z. B. in einem Haus der Hirschbergstraße, dessen Erdgeschoß von einem Hitlerjugend-Bannführer vor dem Einrücken der Amerikaner bewohnt war. Die Amerikaner trafen die diesbezüglichen Feststellungen wohl aufgrund der vorgefundenen Hinterlassenschaft. Sie verwüsteten die Wohnung aufs gründlichste, sogar unter Anwendung von Flammenwerfern.

### **Zerstörungen und Plünderungen Straftaten - Einsatz von Hilfspolizei**

Leider sind die durch Einquartierung schon schwer mitgenommenen Wohnungen obendrein noch von Deutschen

geplündert worden. Der Notar Teusch wurde in jenen Tagen von einem in seine Wohnung am Ostring eingedrungenen Plünderer erschlagen. Dieser Vorfall hat in der Bevölkerung starkes Entsetzen ausgelöst.

Als weiteres betrübliches Zeichen für die Verrottung des Eigentumsbegriffs ist zu werten, dass es damals auch in einigen Geschäftshäusern der Stadt zu Plünderungen gekommen ist. Die zahlenmäßig zu schwache und dazu ungeschulte deutsche Hilfspolizei stand diesen bedauerlichen Zuständen machtlos gegenüber. Nur in seltenen Fällen konnte die Hilfspolizei rechtzeitig und wirksam eingreifen, sich einmal sogar die besondere Anerkennung des Landrats verdienen.



*Ausgebombtes Haus an der Bergstrasse*

Allgemein sei über die Hilfspolizei folgendes gesagt: Einem Aufruf des Bürgermeisters Folge leistend, meldeten sich gegen fünfzig einsatzfreudige Bürger und unterzogen sich ohne Rücksicht auf die Behinderung in ihrem Zivilberuf dem im Interesse der Allgemeinheit dringend notwendigen schweren Dienst.

Dadurch haben sie sich in den ersten unruhigen Tagen zweifellos große Verdienste erworben und zur Aufrechterhaltung eines geordneten öffentlichen Lebens ihr gut beigetragen.

Am 25.6.1945 gestattete die Militärregierung das Tragen von Polizeiuniformen, die den bisher üblichen in Schnitt und Farbe entsprachen. Die Militärregierung hat aber ausdrücklich daraufhingewiesen, dass „keine Nazi-Abzeichen oder Ehrenzeichen als Teil der Uniform“ zugelassen seien. Bis Ende Juli waren sieben frühere Polizeibeamte und drei Hilfsbeamte eingekleidet. Die darüber hinaus erforderlichen Uniformen wurden in Auftrag gegeben.

### **Beginnende Normalisierung trotz allgemeiner Wohnungsnot - Einrichtung eines Bürgerbeirats**

Die Wiederherstellung der durch Truppenbelegung stark mitgenommenen Wohnungen wurde ihren Inhabern noch dadurch erschwert, dass eine offizielle Freigabe durch die Kommandantur über das städtische Quartieramt lang auf sich werten ließ. Schon als die meisten Betroffenen, allerdings auf eigenes Risiko, mit der Instandsetzung ihrer Wohnungen begannen und manche sie sogar fast vollendet hatten – bei der Schwierigkeit jeglicher Materialbeschaffung keine Kleinigkeit – erfolgte Mitte April ganz plötzlich eine Wiederbelegung von Häusern der Innenstadt und des südlichen Viertels; im wesentlichen derselben, die auch bei der ersten Belegung hatten erhalten müssen. Allerdings dauerte diese



Belegung nur wenige Tage, stand aber in ihren Wirkungen der ersten kaum nach, so dass die betroffenen Wohnungen erst nach vielen Wochen mühsamer Arbeit wieder bezogen werden konnten. Unter der zweiten Einquartierung befanden sich auch Farbige.

Gegen Anfang Mai kehrten immer häufiger Flüchtlinge nach Moers zurück, deren Wohnungen jedoch in der Zwischenzeit meist anderweitig besetzt worden waren. Damit begann das Wohnraumproblem akut zu werden. Der Behebung dieser täglich wachsenden Schwierigkeiten galt die Hauptsorge der Stadtverwaltung.

Aber trotz allem: Moers war nicht mehr Kampfgebiet. Die Gesamtsituation nahm von Tag zu Tag einen immer normaleren Charakter an.

Angesichts der Tatsache, dass es nun auch bei der Stadtverwaltung wieder in ruhigeren Bahnen lief, stellte der Bürgermeister bereits Erwägungen an, wie es der Verwaltung ermöglicht werden könne, mit der Bürgerschaft zu engerer Fühlung zu gelangen, zumal eine Stadtverordnetenversammlung als Organ der Bürgerschaft noch nicht bestand, eine Selbstverwaltung im Sinne der Steinschen Städteverordnung aber auf einer solchen Mitwirkung der Bürgerschaft beruht. Den ersten Schritt in Richtung auf dieses Ziel unternahm der Bürgermeister, indem er in Verbindung mit dem Landrat der Militärregierung einen Beirat von etwa 12 Bürgern vorschlug.

Der Beirat wurde zunächst in der Besetzung von fünf, dann von neun Mitgliedern genehmigt. Bei der Zusammensetzung des Beirats wurden die früheren auf demokratischer Grundlage stehenden politischen Parteien herangezogen. In den ersten Beirat wurden diese Bürger der Stadt berufen: Tillmann Bongardt, Adam Erbach, Ernst Holla, Josef Jung, Dr. Waldemar Martin, Karl Meyer, Wilhelm Müller, Hermann Runge und Hans Weber.

Auf Veranlassung der Militärregierung war bereits Anfang März ein Religionsunterricht für Kinder volksschulpflichtigen Alters angeordnet worden. Die Geistlichen beider Konfessionen nahmen ihn in die Hand! Auch den anderen kirchlichen Organisationen wurde die gewohnte Betätigung gestattet. Sie wurde in den betreffenden Kreisen mit Eifer aufgenommen, und zwar mit um so größerem, je mehr diese Organisationen durch den Nationalsozialismus behindert worden waren.

Gerade zur rechten Zeit kehrten die evangelischen Geistlichen aus der Gefangenschaft in ihren Wirkungskreis zurück; Pfarrer Vowe Ende Mai und Pfarrer von der Mühlen Mitte Juni. Die nicht in der Wehrmacht verpflichteten katholischen Geistlichen konnten sich schon früher wieder betätigen.

### **Das Kriegsende - Ausfertigung von Registrierungskarten**

Wenn nun auch Moers nicht mehr zum Kampfgebiet gehörte, so war doch der Kampflärm aus dem Ruhrkessel, be-

sonders der aus der Gegend von Duisburg und Düsseldorf, auch in unserem Gebiet noch immer deutlich vernehmbar. Erst als Duisburg und Düsseldorf gefallen waren, und vollends nach Unterzeichnung der Kapitulation, verlor das Stadtbild bis auf geringe Reste sein kriegerisches Gepräge, zumal mittlerweile auch eine erhebliche Verringerung der militärischen Belegung eingetreten war. In diesem Zusammenhang sei noch besonders erwähnt, dass bedeutsame Ereignisse wie die Eroberung Berlins oder Hitlers Tod von der Bevölkerung mit einer erstaunlichen Gleichgültigkeit aufgenommen wurden.

Die Beendigung des längst sinnlos gewordenen Krieges wurde als Befreiung von schwerster Sorge empfunden, dagegen die bedingungslose Kapitulation keinesfalls allgemein in ihrer folgenreicheren Bedeutung gewürdigt.

Die Verdunkelung musste auf ausdrückliche Anweisung der Militärkommandantur zunächst noch beibehalten werden. Nach dem Rheinübergang wurde sie aber schon von den amerikanischen Truppen recht lässig gehandhabt. Als der zweite Schub Ende April abrückte, strahlte in der Nacht bereits helles Licht aus den Quartieren. Nach der Kapitulation wurde auch der Zivilbevölkerung die Aufhebung der Verdunkelung gestattet.

Auf den Schachtanlagen von Rheinpreußen sowie in einem Teil des Treibstoffwerkes war mittlerweile der Betrieb wieder aufgenommen worden.

Am 22. Mai verfügten die deutschen Behörden auf Veranlassung der Militärregierung die Meldung aller männlichen und weiblichen Personen des Kreises Moers, die unbeschäftigt waren, beim Arbeitsamt. Meldepflichtig waren Männer von 40 bis 60, Frauen von 14 bis 43 Jahren. Von dem Nachweis der erfolgten Registrierung bzw. der Vorlage eines Beschäftigungsausweises wurde die Aushängung der Lebensmittelkarten abhängig gemacht.

Eine Registrierung der gesamten Stadtbevölkerung zwecks Ausfertigung einer „zeitweiligen Registrierungskarte“ musste auf Veranlassung der Militärregierung bis zum 7. Juni erfolgen: Anfang Juli wurde sämtlichen Einwohnern die mit Fingerabdruck versehene und vom Militärkommandanten unterschriebene Karte durch das Einwohnermeldeamt ausgehändigt.

### **Dr. Maiweg, Bürgermeister von Moers, Dr. Herschel Landrat des Kreises Moers**

Am Morgen des 4. März, als die Amerikaner von Norden und Süden her in die Stadt eindrangen, stießen sie auch bis zu dem neben dem Landratsamt gelegenen Bunker vor. Es wurde gerufen: „Wo ist der Bürgermeister?“ Dr. Maiweg, der bisherige Leiter des Kriegsschädenamtes und früherer Bürgermeister der Stadt Duisburg, trat aus dem Bunker heraus, gerade als eine deutsche Granate in dessen unmittelbarer Nähe einschlug, und erklärte in Verantwortungsbewusstsein und Pflichtgefühl, er sei bereit, die Stadtverwaltung

zu übernehmen. Seit diesem Tage fungierte Dr. Maiweg im Einverständnis mit der Militärregierung als Bürgermeister der Stadt Moers.

Der Art ihres Vorrückens entsprechend, nahmen die amerikanischen Kommandanten zunächst mit den städtischen deutschen Verwaltungsstellen Fühlung auf. Erst als in den folgenden Tagen ein größerer Teil des Kreises von den Amerikanern besetzt wurde, wandten sie sich an die übergeordnete Verwaltungsinstanz, die Kreisbehörde. Das geschah hier am 7. März. Eine Gruppe bewaffneter Soldaten erschien in einem Militärauto bei dem bisherigen Kreissyndikus, Dr. Herschel, der, da seine Dienstwohnung mit Einquartierung belegt war, in der Wohnung von Oberarzt Dr. Müller ein Unterkommen gefunden hatte. Dr. Herschel wurde ins Amtsgerichtsgebäude, den damaligen Sitz der amerikanischen Kommandantur, gebracht und erhielt vom Kommandanten den Befehl, die Geschäfte des Landrats zu übernehmen.

Unter schwierigen Umständen wurde so ein völliger Zusammenbruch der Verwaltung in Stadt und Kreis vermieden. Die Tatsache, dass die Verwaltung wieder funktionierte, trug zur Beruhigung der Zivilbevölkerung wesentlich bei, die vor allem um die Weiterführung der Lebensmittelversorgung zunächst sehr besorgt war.

Die Namen der während der Berichtszeit in Moers tätigen Kommandanten sind folgende: Major Dawes, Major Starr (Amerikaner), Major Campbell, Major Bo-

well (Engländer). Sie nahmen ihren Sitz zuerst im Amtsgericht, aber bald darauf im Kreishaus, wo sich ebenfalls das Landratsamt, und nach kurzem Provisorium in dem Geschäftshaus van den Berg, Neustraße 32, auch das Bürgermeisterei einrichtete. Bürgermeister Dr. Maiweg hatte am 26. März 1945 Rechtsanwalt Dr. Rheinen zum Beigeordneten und zu seinem Stellvertreter ernannt. Das Arbeitsamt behielt seinen Sitz im alten Landratsamt. Andere städtische Verwaltungsstellen nahmen z. T. im Amtsgerichtsgebäude, z. T. in den Schulen der Innenstadt sowie im Schloss ihre Tätigkeit auf.

Am 5. Juli, dem Tag der englischen Wahlen, wurde zum ersten Mal der Union Jack auf dem Kreishaus gehisst. Am 16. Juli wurden die städtischen Verwaltungsstellen aus dem Kreishaus in das Gebäude des Amtsgerichts verlegt.

Die bei den Behördenstellen in großer Zahl erforderlichen Dolmetscher konnten vornehmlich aus den Lehrkörpern der hiesigen Höheren Schulen gestellt werden.

### **Verlängerte Ausgehzeiten trotz Sabotageaufruf des „Wehrwolf“**

Kurz nachdem diese erste Stabilisierung der Verhältnisse eingetreten war, ergab sich leider bald wieder für die Bevölkerung ein neuer Grund zur Besorgnis und Beunruhigung, als der Rundfunksender „Wehrwolf“ die Aufforderung an die Einwohner der besetzten Gebiete ergehen ließ, sie sollten durch Sabotage den

fremden Truppen auf jede nur mögliche Weise zu schaden versuchen. Wenn auch diese Hetzsendungen einmütig als ein Verbrechen verurteilt wurden, so bestand doch die Gefahr, dass fanatische Angehörige der Hitlerjugend, vor allem solche, die noch in den letzten Wochen sogenannte Spionage- und Sabotagelehrgänge absolviert hatten, sich im Sinne des „Wehrwolfs“ betätigen könnten.

Bürgermeister Dr. Maiweg traf sofort Maßnahmen zur Überwachung einiger verdächtiger junger Leute mit dem Erfolg, dass in der Stadt Moers alles ruhig blieb. Es war überdies festzustellen, dass die amerikanischen Truppen aufgrund der Wehrwolfagitation besondere Vorsicht anwendeten und sogar zum Essenholen Maschinenpistolen mitnahmen.

Die Objektivität der Berichterstattung verlangt gerade in diesem Zusammenhang die Erwähnung und dankbare Anerkennung des folgenden Vorfalles: In diesen Tagen erschien plötzlich gegen 22.30 Uhr ein amerikanischer Offizier, Captain Bell, mit seinem Adjutanten in der Privatwohnung des Bürgermeisters Dr. Maiweg, um anzufragen, ob diesem eine besondere persönliche Wache erwünscht sei. Unter Hinweis auf seine eigene Beurteilung lehnte jedoch Bürgermeister Dr. Maiweg dieses Angebot ab.

Schon im Laufe der ersten Woche wurden die Ausgehzeiten verlängert; sie lagen zwischen 7-9, 11-13 und 15-16 Uhr. Überschreitungen wurden bald, auch

wenn es sich nur um Minuten handelte, mit Haft bestraft. So wurden am Samstag, dem 17. März, an der Kreuzung Filder Straße/Verbandsstraße 24 Personen, darunter der Berichterstatter, von dem dort stehenden Doppelposten, der kategorisch seine Uhrzeit für maßgebend erklärte, festgehalten und zur Verbüßung einer 24-stündigen Haft ins Amtsgerichtsgefängnis mit einem Lastauto abtransportiert. Den Überwachungsdienst im Amtsgerichtsgefängnis übten deutsche Beamte aus. Vom 17. März an wurden Anfang und Schluss der Ausgehzeiten durch Glockengeläut bekanntgeben, das aber leider nicht im ganzen Stadtgebiet vernehmlich war.

Ein amerikanischer Captain mit dem Namen Bell (Glocke) ordnete dieses Glockenläuten an. Kurz darauf gestattete der Kommandant Major Dawes auf Ansuchen des Landrats und des Bürgermeisters von Moers das Läuten der Kirchenglocken auch zu den Gottesdiensten; daraufhin verabschiedete er sich von diesen beiden Herren mit den denkwürdigen Worten: Let the bells ring!

Später wurde 15 Minuten vor Schluss der Ausgehzeit das früher bei Fliegeralarm übliche und am Schluss das als Entwarnung gebrauchte Sirenenzeichen gegeben. Einer der Gründe für diese Änderung war der, dass Personen, die sich einer Überschreitung der Ausgehzeit schuldig machten, selbst wenn sie im inneren Stadtgebiet ertappt wurden, sich damit entschuldigten, sie hätten das Glockenläuten nicht gehört.

### **Der Umgang mit Zwangsarbeitern**

Die Stadtgrenze durfte zunächst nicht überschritten werden. Zu dieser Zeit war auch das Radfahren verboten. Zuwiderhandlungen wurden durch Einzug der Fahrräder bestraft. Die folgende Woche brachte zwar die Aufhebung des Radfahrverbots; aber nun häuften sich die Fälle, dass ausländische damalige Zwangsarbeiter deutschen Zivilisten die Fahrräder gewaltsam entrissen, bis schließlich, wenn auch zögernd, amerikanisches Militär diesen Beraubungen wirksam entgegentrat.

Die ausländischen Arbeiter wurden zunächst in der Tannenbergschule kaserniert und dort aus deutschen Beständen reichlich verpflegt. Wenige Tage lagen auch ausländische Zivilarbeiter im Martinstift, vor dem ein amerikanischer Posten aufzog; sie wurden aber bald in ein Sammellager bei Krefeld gebracht. In der ersten Besatzungswoche hatten ausländische Arbeiter das Lebensmittelager der Lohengrin-Werke in Kapellen geplündert. Das bedeutete einen für unseren Versorgungsbezirk sehr empfindlichen Verlust.

Die Intensivierung der Kampfhandlungen in dem Raume Baerl, Orsoy und Rheinberg machte um den 17. März die Evakuierung dieser Orte (Zwangsarbeiterunterkünfte) notwendig. Deren Einwohner wurden mit mehr als 30 amerikanischen Lastwagen nach Moers gebracht, wo sie, insgesamt über 1500 Personen, einquartiert und verpflegt werden mussten. Die Lebensmittelämter

mussten Überschichten leisten. Vor allem war die Kontrolle der Lebensmittelkarten kaum durchführbar. So konnte nur ausnahmsweise verhindert werden, dass Evakuierte sich neue Lebensmittelkarten aushändigen ließen, obwohl sie noch die Karten aus ihren Heimatgemeinden besaßen. Erst als diese Evakuierten aufgrund besonderer Erlaubnis der Militärregierung am 5. April wieder in ihre Heimatgemeinden zurückkehrten, trat in der Lebensmittelversorgung, besonders in der mit Butter und Fett, eine gewisse Stabilität ein. Auch die Molkerei in Moers konnte bald wieder in Betrieb genommen werden. Vollmilch für Kinder und Kranke sowie eine hinreichende Menge Magermilch standen zur Verfügung.

### **Militärzeitungen der Amerikaner und Engländer**

Der Einmarsch amerikanischer Truppen hatte dem Erscheinen deutscher Zeitungen ein Ende gemacht. Einen notdürftigen Ersatz bot der von der Militärregierung herausgegebene, einmal wöchentlich erscheinende „Kölnische Kurier“, der an die Bevölkerung kostenlos verteilt wurde. Örtliche Anzeigen oder Bekanntmachungen wurden in diesem Blatt nicht veröffentlicht. So mussten der Bevölkerung die Bekanntmachungen der Behörden nach wie vor durch öffentlichen Anschlag bekanntgegeben werden, was sich als unzulänglich erwies.

Mit der Übernahme der Militärregierung durch die Engländer gegen Ende Juni war an die Stelle des „Kölnischen Kuriers“ die „Neue Westfälische Zeitung“

Rheinberger Gefangenenlager sowie zur Heimführung ausländischer Zwangsarbeiter benutzt.

Die Kriegsgefangenen-Transporte umfassten meist über 50 Güterwagons. Die Insassen, unter denen sich oft Moerser befanden, warfen Zettel an ihre Angehörigen ab, die von der Bevölkerung bereitwillig weitergeleitet wurden. Besonders die Straßenübergänge der Krefelder Bahn in der Nähe des engeren Stadtgebietes waren damals den ganzen Tag über von großen Menschenmengen umlagert, die hofften, ihre Angehörigen zu sehen oder wenigstens etwas über ihren Verbleib zu erfahren. Die amerikanischen Wachmannschaften dieser Züge zeigten verständnisvolle Nachsicht.

### Feldarbeiten zum Kartoffel- und Rübenernte

Schon von Mitte April an wurde der hauptsächlich durch den Volkssturm mit dem Bau der Rundumbefestigung angeordnete Flurschaden auf Veranlassung der Stadtverwaltung gerade noch rechtzeitig für den Kartoffel- und Rübenaubau beseitigt. Die Stellung der erforderlichen Arbeitskräfte erfolgte durch das Arbeitsamt. Auch Schüler von 12 Jahren an wurden unter der Aufsicht Ihrer Lehrer eingesetzt. Darüber hinaus erließ der Bürgermeister einen Aufruf zu freiwilliger Schanzarbeit an zwei Maisonntagen. Er richtete sich an die männliche Bevölkerung der Stadt im Alter zwischen 10 und 60 Jahren und erwies sich als recht wirksam. Eine beträchtliche Anzahl freiwilliger Schanzar-



*Im Garten des Casinos in Kamp-Lintfort anlässlich des Besuches von Premierminister Winston Churchill. V.l.n.r. Sir Alan Broke, General Dwight D. Eisenhower, Field-Marshal Sir Bernhard Montgomery, Major-General John B. Anderson, XVI. Corps Commander, und Lt.-General Omar N. Bradley, CG, 12th Army Group.*

getreten, die ebenfalls noch eine Militärzeitung war. Nur zweimal erschien die Zeitung unter diesem Titel. Ab Mittwoch, dem 18. Juli, trug die Militärzeitung wieder einen neuen Titel, nämlich „Neue Rheinische Zeitung“. Sie wurde in Düsseldorf herausgegeben und enthielt in den jeweiligen Teilausgaben lokale Nachrichten, Bekanntmachungen und Inserate.

### **Aufhebung von Verkehrsbeschränkungen aller Art**

Nachdem die Sperrung des Verkehrs nach der rechten Rheinseite und die Beschränkung auf das Kreisgebiet in Geltung geblieben war, wurde durch diesen neuen Ausweis (?) der Verkehr innerhalb des geformten Regierungsbezirkes Düsseldorf jedem einzelnen gestattet. Auch die bis dahin auf der rechten Rheinseite vorgenommene Entlausung kam nun in Fortfall. Bei dieser an allen in das linksrheinische Gebiet Einreisenden unternommene Prozedur handelte es sich angeblich um eine Abwehrmaßnahme gegen die Einschleppung des Flecktyphus.

Ende Mai fand in den einzelnen Stadtbezirken sowie im südlichen Kreisgebiet eine Pferdevorführung statt zu dem Zweck, denjenigen Landwirten, die infolge Evakuierung und anderer Umstände ihre Pferde eingebüßt hatten, diese wieder zukommen zu lassen und darüber hinaus allgemein einen gerechten und sachgemäßen Ausgleich im Pferdebesitz anzubahnen. Im südlichen Kreisgebiet waren ungefähr 300 stallfremde Pferde vorhanden, die wahrscheinlich in den nördlichen Teil des Kreises gehörten.

Anfang Juli kam auch die Post zur Beförderung von Geschäftsbriefen und Postkarten, zunächst zwar nur innerhalb des Regierungsbezirkes, wieder in Betrieb. Schon um Mitte Juli wurde die Postkarte für das gesamte englisch besetzte Gebiet gestattet, damit tauchte auch der uniformierte Briefträger wieder im Straßenbild auf. Die Straßenbahn konnte vorläufig noch nicht wieder eröffnet werden, allerdings waren die Vorarbeiten technischer Art bereits seit einiger Zeit in Gang. Von Mitte Juli an verkehrte dreimal stündlich zwischen Moers Reichsbahnhof und Homberg die Straßenbahn mit Anschluss nach Rheinhausen, auch die nach Kamp-Lintfort führende Straßenbahnlinie kam zur gleichen Zeit, wenigstens teilweise, wieder in Betrieb.

Autobusse dienten noch zur Beförderung vorwiegend von Werksarbeitern. Reiselustige mit weitergesteckten Zielen waren nach wie vor auf die in der Regie des Kreises befindliche Fahrbereitschaft angewiesen, die mit ihren Lastwagen ein nicht allzu bequemes Verkehrsmittel bereitstellte.

Gegen Ende März wurde die Krefelder Eisenbahn von den Amerikanern wieder in Betrieb gesetzt und zwar in einem Maße, das deren in Friedenszeit üblichen Verkehrsanteil um ein Vielfaches übertraf. Diese Bahnlinie diente dem Abtransport von Kohle und Material jeglicher Art. Besonders stark wurde sie in den ersten Wochen der Inbetriebnahme zum Abtransport deutscher Kriegsgefangener aus dem Ruhrkessel bzw. dem

beiter aus allen Schichten der Bevölkerung war an den beiden Sonntagen eifrig beim Schippen tätig.

Die Bekämpfung des Kartoffelkäfers, der in jenem Jahr sehr häufig auftrat, wurde auf Veranlassung der deutschen Polizeibehörde von den Schulleitern organisiert und von Schülern sowie Schülerinnen unter Aufsicht ihrer Lehrer betrieben. In der zweiten Julihälfte wurde als wirksamere Bekämpfungsmaßnahme das Bespritzen der Kartoffelfelder mit einem Kalkarsenpräparat durch die Polizei in Angriff genommen.

### **Die Einlösung des „Requisitionsbefehl“**

Am 30. Juni wurde der Bevölkerung von Moers und der in den im südlichen Kreisgebiet liegenden Orten eine schmerzliche Überraschung zuteil. Major Bowell erließ namens der Militärregierung über den Landrat einen Requisitionsbefehl an die Bürgermeister, so auch an den Bürgermeister von Moers. In ihm hieß es:

„Es ist eine militärische Notwendigkeit, dass für die Tausende von Ausländern, die gegen ihren Willen gezwungen waren, in Deutschland zu arbeiten, gut gesorgt wird. Das deutsche Volk kann nicht der Verantwortung entgehen, diese Tausende, die sich jetzt in Deutschland befinden und auf ihre Rückkehr in ihre Heimatländer warten, zu ernähren und zu kleiden.“

Es folgte eine Liste, die bis ins einzelne die abzuliefernden Bekleidungsstücke angab. Insgesamt mussten 990 Kleidergarnituren abgeliefert werden.

Es ist aller Anerkennung wert, dass die gesamte Bevölkerung trotz der kurzfristigen Anordnung und trotz der erheblichen Einbuße, die sie durch Bombenangriffe und sonstige Kriegseinwirkungen erlitten hatte, diesem Requisitionsbefehl mit Gewissenhaftigkeit nachgekommen ist. Diese Tatsache hat auf den Kommandanten einen günstigen Eindruck gemacht, was aus dem vom Landrat Dr. Herschel unter dem Datum des 7. Juli an die Bürgermeister des Kreises gerichteten Dankschreiben hervorgeht.

Der Bürgermeister hat an die Moerser Bürgerschaft am 15. Juli folgende Danksagung gerichtet:

„Das der Stadt Moers auferlegte Soll an Kleiderausstattungen für Ausländer ist innerhalb der gesetzten kurzen Frist restlos aufgebracht und inzwischen an die Militärregierung abgeliefert worden.

Die Kleidersammlung hat zu einem vollen Erfolg geführt, sie hat sowohl mengenmäßig als auch gütemäßig die Erwartungen übertroffen. Ich erkenne in dem Ergebnis der Kleidersammlung die alte Moerser und Grafschafter Tradition, die auf echten Bürgersinn und auf Zusammengehörigkeitsgefühl begründet ist. So schwer das von der Moerser Bürgerschaft verlangte Opfer war, so groß war das Verständnis der Bürgerschaft für die unabwendbare Notwendigkeit des Opfers, das innerhalb weniger befristeter Tage gebracht werden musste.

Ich danke für den bewiesenen Opfersinn allen Moerser Bürgern, insbesondere den Hausfrauen, die die Auswahl und



Instandsetzung der für die Abgabe bestimmten Kleidungsstücke treffen mussten.“

Auch eine am 29. Juli zugunsten der politischen Konzentrationslager-Insassen veranstaltete Haus- und Straßensammlung fand bei der Bürgerschaft das rechte Verständnis und erbrachte als Ergebnis 1009,75 Reichsmark.

Mittlerweile hatten auch Vorarbeiten zur Wiederaufnahme des Schulunterrichts unter Leitung des für das Gebiet ernannten Schulrats Okrusch begonnen. Schüler und Schülerinnen aller Schulgattungen hatten bei den betreffenden Schulleitern bereits ihre Wiederanmeldung vollzogen.

Auch das hiesige Amtsgericht hat seine Arbeit wieder aufgenommen, zunächst allerdings mit nur drei Richtern und wenigen Beamten, die nicht Parteimitglieder gewesen sind.

### **Der Wechsel zur englischen Militärverwaltung**

Die amerikanischen Soldaten zeigten, ebenso wie später die englischen, dem Eisenhowerschen Fraternisierungsverbot gehorchend, eine starke Zurückhaltung gegenüber der Zivilbevölkerung. Umgekehrt war das aber nicht immer der Fall. Denunziationen häuften sich!

Im Juni übernahmen anstelle der Amerikaner englische Truppen die Militärverwaltung unseres Gebietes. Mitte Juni begann ein Town-Major, der sich in Moers, Haagstraße 3, niederließ, seine Tätigkeit. Ihm unterstanden für die Kreisgebiete Moers und Dinslaken die militärischen Requisitionen; das bisher übliche beunruhigende Verfahren wurde durch eine ordnungsmäßige Handhabung ersetzt.

(Abgeschlossen am 31.7.1945)

---

#### Literatur:

Müller, Hans: Der Durchbruch der amerikanischen Armee zum Niederrhein im Jahr 1945. Heimatkalender Kreis Moers, 1962, S.111-119

